



Grüne Medizin gegen den Klimawandel

Naturschutz ist Klimaschutz



Stiftung Europäisches Naturerbe (Euronatur)

Info 44

Stand: Januar 2008

Das Weltklima verändert sich und mit ihm das Gesicht der Erde – daran besteht kein Zweifel mehr. Unter steigenden Temperaturen schmilzt das Eis der Gletscher dahin, und Wüsten strecken ihre trockenen Finger immer weiter aus. Doch nicht nur der Klimawandel verändert die Landschaft. Auch der Kampf der Menschen dagegen wird in mancherlei Hinsicht zur Gefahr für die Vielfalt der Lebensräume. Bislang behandeln nationale und internationale Programme den Klimaschutz vornehmlich als rein technische Angelegenheit. Wenn es darum geht, Maßnahmen zu finden, die die Emission von Treibhausgasen verringern, stehen Erneuerbare Energien, Energieeinsparung, Windräder und Wärmeschutzverordnungen im Vordergrund - die lebendige Welt bleibt weitgehend außen vor: Dabei gibt es in unseren Landschaften riesige Speicher für Treibhausgase, die es zu schützen oder auch wieder zu schaffen gilt. Wälder und Moore gehören dazu, aber auch eine naturschutzverträgliche Landwirtschaft kann die Emission von Treibhausgasen erheblich verringern.

Seien es die Moore und Feuchtgebiete der Narew in Nordostpolen, die Save-Auen auf dem Balkan oder die ausgedehnten Wälder des Prespa-Nationalparks in Albanien. Euronatur kümmert sich seit seiner Gründung vor 20 Jahren um den Schutz der natürlichen Speicher und leistet so einen erheblichen Beitrag zum Klimaschutz.

Denn zu den natürlichen Treibhausgasen, die die Erde vor dem Auskühlen bewahren, gehört nicht nur das viel diskutierte Kohlendioxid (CO₂). Selbst wenn es zu mehr als 50 Prozent am vom Menschen zusätzlich verursachten Treibhauseffekt beteiligt ist. Auch Methan und Lachgas heizen der Erde ein – ihre Treibhauswirkung ist sogar 23 beziehungsweise 300 Mal so groß wie die von CO₂. Einerseits wird das Potenzial unterschätzt, das der Schutz von Wäldern, Mooren und Böden für den Klimaschutz birgt. Andererseits wird aber auch zu wenig beachtet, welche Gefahr es für das Klima bedeutet, sie zu zerstören: Dann geht nicht nur wertvolle Speicherkapazität verloren, sondern es werden innerhalb kurzer Zeit große Mengen an Treibhausgasen frei.

Naturnahe Wälder wirken Wunder

Die Wälder der Erde – und nicht nur die tropischen Regenwälder – speichern riesige Mengen an Kohlenstoff. Allein in deutschen Waldökosystemen sind etwa 2,5 Milliarden Tonnen des klimawirksamen Gases gebunden. Eine Menge, die der entspricht, die ganz Deutschland innerhalb von drei Jahren produziert*. Naturnahe, artenreiche Wälder können der Atmosphäre Treibhausgase in sehr viel größerem Ausmaß entziehen als forstliche Monokulturen. Wären in den neuen Bundesländern die Wirtschaftsförster aus Nadelwäldern mit anderen Baumarten durchmischt, könnten sie pro Jahr eine Menge mehr an Kohlendioxid speichern, die dem jährlichen CO₂-Ausstoß von Industrie, Haushalten und Verkehr gleich kommt. Dies zeigen Berechnungen des Waldkunde-Instituts Eberswalde. Im Kyoto-Protokoll tauchen Wälder vor allem im Zusammenhang mit dem Begriff „Aufforstung“ auf: Das Pflanzen von Bäumen soll an anderer Stelle freigesetzte Treibhausgasemissionen ausgleichen. Unter die Definition „Wald“ fallen dabei auch artenarme Baumplantagen und Monokulturen, vorausgesetzt sie haben eine bestimmte minimale Flächengröße und sind zu einem bestimmten Prozentsatz mit Bäumen von festgeschriebener Höhe bestanden. Wälder sind aber weit mehr als nur eine Anhäufung von Bäumen: Sie sind komplexe Ökosysteme und lassen sich nicht beliebig aufforsten. Das bleibt im Protokoll weitgehend unberücksichtigt und der Schutz bereits bestehender Wälder wird den Staaten bislang nicht honoriert (siehe dazu auch Kasten Bali).

Moore – unterschätzte Klimatherapeuten

Ebenso wenig Aufmerksamkeit wie den naturnahen Wäldern schenkt die internationale Staatengemeinschaft den Mooren. Dabei speichern sie noch größere Mengen CO₂ als Wälder. Moore mit intaktem Wasserhaushalt können das klimawirksame Gas in ihrem Torf über lange Zeiträume binden. In allen deutschen

* Sinnvoller Vergleichswert ist der CO₂-Ausstoß pro Kopf und Jahr. Der liegt in Deutschland bei zehn Tonnen, in den USA bei 20 Tonnen und in Afrika oder Indien bei unter einer Tonne.

Mooren zusammen ist eine CO₂-Menge gespeichert, die anderthalb Mal so groß ist wie die Kohlenstoffemission Deutschlands im Jahr 2002. Eine Medaille mit zwei Seiten: Kommt der Torf mit Sauerstoff in Kontakt, wird er von Mikroorganismen zersetzt und der frei werdende Kohlenstoff entweicht als Kohlendioxid in die Atmosphäre. Zusätzlich wird das extrem klimawirksame Lachgas frei. Dies geschieht etwa, wenn Moore entwässert werden - in Deutschland und Europa eine noch immer gängige Praxis: Obwohl die Bundesrepublik europaweit nur die siebtgrößte Moorfläche hat, verursacht sie, nach Russland, die zweithöchste Klimabelastung durch Emissionen von Treibhausgasen aus entwässerten Mooren. Dabei ließe sich mit dem Erhalt der Moore gleichzeitig ein kostengünstiger Klimaschutz betreiben: Laut Berechnungen des Bundesamtes für Naturschutz könnte mit Moorschutz eine Tonne CO₂ für rund zwei Euro eingespart werden, während derzeitige technische Klimaschutzmaßnahmen etwa 50 Euro pro Tonne kosten. Emissionen aus Böden und Vegetationszerstörung kommen im Kyoto-Protokoll dennoch nicht vor und die Renaturierung von Mooren können die Staaten bislang nicht als Beitrag zum Klimaschutz anrechnen.

Erfolgsrezepte fehlen

Auch im Klimaschutzpaket der Bundesregierung, das im Dezember verabschiedet wurde, bleiben die natürlichen Treibhausgasspeicher unberücksichtigt. Lediglich in seiner Nationalen Biodiversitätsstrategie zum Erhalt der biologischen Vielfalt, die im November vergangenen Jahres vom Bundeskabinett beschlossen wurde, zeigt Deutschland einen Ansatz, Klima und Naturschutz miteinander zu verknüpfen. Der Flächenanteil naturnaher Wälder soll bis 2020 von einem auf fünf Prozent erhöht werden. Zusammen mit renaturierten Mooren sollen sie bis dahin die natürliche Speicherkapazität der Lebensräume für Treibhausgase um zehn Prozent erhöhen. Doch auch wenn hier das Ziel stimmt, fehlt es an konkreten Maßnahmen für die Umsetzung. Im Gegenteil: Geht es konkret um die Förderung klimaschonender Landwirtschaft, die Unterstützung einer europäischen Bodenschutzrichtlinie oder

auch des EU-Naturschutzgebietsnetzes Natura 2000, arbeiten Bund und Länder viel zu oft sogar gegen den Klimaschutz. So sprach sich Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer vehement gegen die Vorschläge der EU-Kommission im Rahmen des Gesundheits-Checks der Agrarpolitik aus. Und das, obwohl die Kommission darin den Klimaschutz als eine der zentralen Herausforderungen der zukünftigen Landwirtschaftspolitik bezeichnet (siehe dazu Beitrag „Es tut sich was in Brüssel!“ in der kommenden Ausgabe 1/2008 des euronatur-Magazins).

Heilpflanze Ökolandbau

Andere wichtige Instrumente der Biodiversitätsstrategie wurden bereits bei Abstimmungen der Bundesressorts abgeschwächt oder gar gestrichen. Vor allem im Bereich Landwirtschaft, die derzeit mit 75 Prozent zu den Methan- und zu mehr als 60 Prozent zu den Lachgasemissionen beiträgt. Ihr Anteil am menschengemachten Klimawandel beträgt weltweit zwischen 17 und 32 Prozent. Trotzdem gibt es weder für Deutschland noch für die EU bindende politische Zielvorgaben, um die Emissionen aus der Landwirtschaft zu senken. Stickstoffhaltige Dünger, Überdüngung, verdichtete, sauerstoffarme Böden und Massentierhaltung bewirken, dass die konventionelle Landwirtschaft pro Hektar derzeit rund drei Mal so viel Treibhausgase verursacht wie der Ökolandbau. Euronatur setzt sich seit Jahren mit politischer Lobbyarbeit dafür ein, die EU-Agrarsubventionen so zu verteilen, dass damit eine sozial gerechtere und ökologisch vertretbare Landwirtschaft gefördert wird. Dass eine solche Landwirtschaft auch das Klima schont, beweist inzwischen eine Reihe von wissenschaftlichen Studien. Dennoch werden die damit verbundenen positiven Effekte bei der Klimadebatte weitgehend ausgeklammert. Stattdessen setzt der Maßnahmenkatalog des Klimaprogramms der Bundesregierung auf den Ausbau von Biokraftstoffen und liefert damit ein weiteres Beispiel, wie vermeintlicher Klimaschutz die Natur gefährdet. Monokulturen aus Energiepflanzen bedrohen nicht nur die Artenvielfalt. Auch die positive Wirkung industriell hergestellter Biokraftstoffe

auf das Klima ist fraglich. Zusätzlich kommt es beim intensiven Anbau der Energiepflanzen zu erheblichen Lachgasemissionen.

Naturschutz gleich Klimaschutz

Dabei wollen einige Industrieländer ihre Treibhausgasemissionen doch bis 2020 um 20 bis 40 Prozent senken. Das Beispiel Biokraftstoffe veranschaulicht, dass auf dem Weg zu diesem Ziel Naturschutz und Landnutzung nicht aus dem Blickfeld geraten dürfen. Vielmehr muss sich die Erkenntnis in den Köpfen festigen, dass Naturschutz gleich Klimaschutz ist. Schließlich verändert das Klima nicht nur das Gesicht der Erde. Umgekehrt hat auch das Gesicht der Erde einen erheblichen Einfluss auf das Klima.

Was Euronatur vom Klimaschutz in Europa erwartet

Europa ist als Vorbild beim Klimaschutz gefragt. Als bisherige Hauptverursacher des Klimawandels müssen die Industrieländer mit gutem Beispiel vorangehen und konkrete Klimaschutzziele mit konkreten Maßnahmen verfolgen. Deutschland und die Europäische Union dürfen sich dabei nicht von Ländern wie den USA, Kanada oder Russland bremsen lassen. Schließlich eröffnet der Klimaschutz auch wirtschaftliche Perspektiven: Mit neuen Techniken im Bereich Erneuerbare Energien etwa hat Deutschland die Chance, sich auf dem Weltmarkt ganz weit vorne zu positionieren. Doch beim rein technischen Klimaschutz darf es nicht bleiben! Zwar ist das Klimaschutzpaket der Bundesregierung in vielen Punkten vorbildlich. Euronatur fordert dennoch, dass es neben den äußerst wichtigen Themen der Energieeinsparung und Effizienzsteigerung auch darum gehen muss, die riesigen natürlichen CO₂-Speicher (Moore, Feuchtgebiete und Wälder) in unseren Landschaften zu erhalten und wieder zu schaffen. Dieser Ansatz muss in nationalen wie internationalen Klimaschutz-Programmen so konkret wie möglich verankert sein. So müssen auch die Ziele des Klimaschutzes stärker mit denen der Nationalen Biodiversitätsstrategie verknüpft werden. Es wird höchste Zeit, dass die Bundesregierung einen Maßnahmenkatalog entwickelt, mit dem sich diese Ziele erreichen lassen. Auf die Worte in den Strategiepapieren müssen nun dringend auch Taten folgen!

Was brachte die Weltklimakonferenz auf Bali?

Die Ausbeute der letzten Weltklimakonferenz, die im Dezember vergangenen Jahres auf der indonesischen Insel Bali stattfand, ist mäßig. Es wurden keine verbindlichen Reduktionsziele bezüglich der Treibhausgas-Emissionen für die Industrieländer festgelegt – nicht zuletzt aufgrund des beharrlichen Widerstandes der USA. Ein sehr enttäuschendes Ergebnis, wären doch dringend verbindliche Vorschriften nötig, die die Industrieländer dazu verpflichten ihre Treibhausgas-Emissionen bis 2020 um mindestens 40 Prozent im Vergleich zu 1990 zu senken. Mit der „Bali-Roadmap“ wurde buchstäblich in letzter Sekunde wenigstens das Minimalziel der Klimakonferenz erreicht: Die „Bali-Roadmap“ steht. Sie legt fest, dass sich die über 180 Vertragsstaaten in den kommenden zwei Jahren über die Details des Nachfolgeabkommens für Kyoto einigen müssen. Ein wichtiger Schritt, um zu verhindern, dass eine zeitliche Lücke entsteht, wenn 2012 die erste Verpflichtungsperiode des Kyoto-Protokolls ausläuft. Im Jahr 2009 sollen bei der UN-Klimaschutzkonferenz in Kopenhagen die endgültigen Inhalte eines neuen internationalen Klimaschutzabkommens festgeschrieben und bis 2012 von den einzelnen Staaten verbindlich anerkannt werden. Positiv zu bewerten ist, dass erstmals in der Geschichte des internationalen Klimaschutzes der Erhalt der Wälder diskutiert wurde. Zwar kam es noch nicht zum Beschluss konkreter Maßnahmen. Doch zumindest sieht die Bali-Roadmap vor, dass das Thema zum zentralen Bestandteil künftiger Verhandlungen und Teil des neuen Abkommens wird. In Zukunft sollen walddreiche Nationen davon profitieren, wenn sie ihre Wälder erhalten. Während für diese Ökosysteme – zumindest auf dem Papier – Erfolge zu verzeichnen sind, blieben die Moore und die ökologische Landwirtschaft bei der Konferenz auf Bali erneut außen vor.

Autorin: Katharina Grund

Eine Informationsschrift der Stiftung Europäisches Naturerbe (EURONATUR), Januar 2008

Der Text wird als Artikel in der Ausgabe 1/2008 des Euronatur-Magazins erscheinen

Konstanzer Str. 22, D-78315 Radolfzell

Tel.: 07732 - 92 72 0

Fax: 07732 - 92 72 22

E-Mail: info@euronatur.org

www.euronatur.org

Titelbild: Kleinmoor am Furlbach in der Senne (Nordrhein-Westfalen) © Christel Schröder